

## Buchbesprechungen

### Dogmatik

*Gutiérrez, Gustavo: Von Gott sprechen in Unrecht und Leid – Ijob = Fundamentaltheologische Studien Nr. 15, Kaiser/Grünwald, München/Mainz 1988, 154 S.*

Nach dem Bericht des Exodus und vieler Psalmen hat die Befreiungstheologie ein weiteres alttestamentliches Buch entdeckt, das die Herausführung der Armen und Geknechteten aus Not und Leid verkündet, nämlich das Buch Ijob. Gutiérrez, der »Vater der Befreiungstheologie«, nimmt an diesem Buch Ijob eine politische Relecture vor, so daß es kaum wiederzuerkennen ist. Grundgedanke seiner Ijobinterpretation ist, wie bereits der Titel verrät, nicht das Problem um das Leiden des Gerechten, »sondern die Frage, wie man im Leiden von Gott sprechen könne.« (S. 39)

Seine Antwort lautet ganz einfach: Nur aus der persönlichen Erfahrung mit dem Leid heraus und in Beziehung stehend zum Leiden anderer, keinesfalls aber in einer kühlen, abstrakten Lehre (wie z. B. der herkömmlichen Theologie).

Den ersten Teil seines Buches, den er mit »Die Wette« überschreibt, widmet Gutiérrez der sog. Rahmenerzählung. Sie sei der Schlüssel zum Verständnis des Ijobbuches und erzähle von der »Wette um das Reden über Gott« (S. 22). Gott schließe diese Wette mit Satan, der »mehr eine Funktion« (S. 24 Anm. 6) als ein Eigenname sei (wobei Gutiérrez es dem Leser überläßt, sich diese Wette mit einer »Funktion« vorzustellen). Ijob soll getestet werden, ob er an seinem Glauben auch dann festhalte, wenn er keinen Lohn dafür bekomme. Satan sei hier der Leugner einer »absichtsfreien Religion« (S. 36). Da in den Reden die drei Freunde ebenfalls diese Position vertreten, sei die Verbindung zwischen den beiden großen Teilen des Ijobbuches hergestellt.

Im zweiten Teil geht es um die »prophetische Sprache« Ijobs: Sobald Ijob in der Lage ist, über sein eigenes Leid hinauszublicken und seinen Fall »in Beziehung zum Leiden anderer« (S. 46) zu bringen, wird er zum Prophet. Gutiérrez stützt sich hierbei auf Kap. 24, wo Ijob entdeckt, daß »die Armen ... Opfer von Leiden und Ungerechtigkeit sind.« (S. 67) Dadurch findet er zu einer neuen Sprache über Gott. »Ergebnis des Bewußtseinsumschwungs war die Einsicht gewesen, daß Solidarität mit den Armen eine Forderung des Glaubens an Gott ist.« (S. 130) Ijob bekämpft

also nicht die ad absurdum geführte Vergeltungslehre, sondern das »kapitalistische System dieses Lehrschemas« (S. 49). So gesehen erzählt das Buch Ijob auch nicht das Ringen eines Einzelnen um sein Gottesbild, sondern »die tiefgreifendste und grausamste Beschreibung des Elends der Armen« (S. 61). Daß Ijob im Leid untadelig und rechtschaffen ist (vgl. 1,1), wird zur Nebensache. Nicht Ijobs Frömmigkeit und moralische Integrität zählen, sondern lediglich sein Elend.

Der dritte Teil trägt die Überschrift »Sprache der Betrachtung«. Vor allem die Jahwereden zeigen, so Gutiérrez, daß Gottes Gerechtigkeit »allein im Horizont seiner ersten und unverdienten Liebe zu verstehen ist.« (S. 100) Ijob hat begriffen, »daß beim Reden von Gott Gerechtigkeit nicht das letzte Wort ist.« (S. 129). Alles ist unverdientes Geschenk. Die Sprache der Betrachtung, auch mystische Sprache genannt, anerkennt, »daß alles von der verdankten Liebe des Vaters kommt« (S. 143).

Prophetisches und mystisches Sprechen – das ist nach Gutiérrez das Sprechen Ijobs, das in 42,7 von Jahwe gelobt wird. »Die mystische Sprache ist Ausdruck der Verdanktheit, die prophetische der Verpflichtung.« (S. 140) Gutiérrez macht damit aus dem gottergebenen und geduldig leidenden Ijob (vgl. 1,1) einen rebellischen Gläubigen (vgl. S. 41). Der hochgestellte, vornehme Städter (vgl. 29,7) wird zum Sprachrohr der »einfachen Leute« und zum Klassenkämpfer. Aus dem Mann, der Gott fürchtete und das Böse mied (vgl. 1,1) wird ein leidenschaftlicher Bekämpfer einer rigorosen Moral (vgl. S. 47).

Da Ijob als »Typos« des unterdrückten und im Elend lebenden Menschen dargestellt ist, wird er nach Gutiérrez zum Vor-bild. Er zeige, wie man in Lateinamerika von Gott sprechen solle, eben in prophetischer und mystischer Sprache. Gutiérrez nennt ihn auch »Vor-bild Jesu« (vgl. S. 144). Damit ist Jesu Kreuzestod nicht mehr Heilshandeln, Erlösungstat, sondern »Widerstand derer, die sich weigern, das ungeschuldete ... Geschenk der Liebe Gottes anzunehmen.« (S. 144) Jesus trete ein in die »Gemeinschaft mit den Leidenden« (S. 147).

Gutiérrez liest das gesamte Buch Ijob von 42,7 aus, einem Vers der sog. Rahmenerzählung, wonach Gott Ijob bescheinigt, im Gegensatz zu seinen Freunden die Wahrheit gesprochen zu haben. Dieser Ansatz ist, allein vom Standpunkt der

Exegese aus betrachtet, nicht haltbar. Schon lange sind sich die Exegeten darüber einig, daß das Buch Ijob nicht als literarische Einheit gesehen werden kann. Prolog und Epilog (= Rahmenerzählung) werden in vorexilische Zeit datiert, während der Hauptteil des Buches, die Reden, in exilisch-nachexilische Zeit verweisen. In der Rahmenerzählung wird Ijob als gottesfürchtiger und gottergebener Mann geschildert, der in all seinen Prüfungen treu an seinem Glauben festhält. Im Hauptteil dagegen hinterfragt Ijob die Richtigkeit des von den Freunden vertretenen Vergeltungsglaubens (= Tun-Ergehen-Zusammenhang).

Es ist ein recht fragwürdiges Unternehmen, einen Vers der Rahmenerzählung als Schlüssel für die Streitgespräche zu verwenden. Wenn Gott den Gerechten lobt, er habe die Wahrheit gesprochen, dann bezieht sich das auf 1,21b: »Jahwe hat gegeben, Jahwe hat genommen; der Name Jahwes sei gepriesen.« Im Dialogteil dagegen fügt sich Ijob keineswegs in sein Schicksal, sondern kämpft um seine Rechtfertigung. Da er als Unschuldiger leidet, muß Jahwe an ihm unrecht handeln. Ijob wird zum Ankläger Gottes. Er wendet sich an Gott gegen Gott. Gott antwortet aber nicht in der Weise, wie es Ijob gefordert hat. Das Rätsel um das Leiden Unschuldiger wird nicht gelöst, das Mysterium Gottes bleibt.

Wie schon oft stellt sich auch hier die Frage nach der Berechtigung einer so subjektiven und situativen Schriftauslegung. Sicher hat Gutiérrez recht, wenn er es als legitim bezeichnet, »von unseren größten und dringlichsten Sorgen her« die Bibel zu lesen (S. 19), doch dürfen diese Sorgen und Erfahrungen nicht zu einer neuen Offenbarungsquelle werden. Würde in diesem Fall nicht ein sorgfältiges Lesen der Heiligen Schrift, vor allem des Neuen Testaments und seiner erlösenden Botschaft vom Kreuz, genügen, um zu den Armen und Leidenden von Gott sprechen zu können, anstatt zweifelhafte Theorien unter Vergewaltigung eines Schrifttextes in die biblische Offenbarung hineinzulesen?

Sabine Düren, Rettenbergen

Schamoni, W./Besler, K., *Charismatische Heilige. Besondere Gnadengaben bei Heiligen nach Zeugenaussagen aus Heiligsprechungsakten, Christiana-Verlag, Stein a. Rhein 1989, 309 S.*

W. Schamoni, dessen Werk »Wunder sind Tatsachen« weithin bekannt ist, legt hier zusammen mit K. Besler Aussagen von Zeugen im Rahmen von Kanonisationsprozessen vor. Von den 38 Einzeldarlegungen beziehen sich 20 auf »Heilige« (= schon selig oder heilig Gesprochene oder mit eingeleitetem Kanonisationsverfahren), die im

19. Jh., und 6 auf »Heilige«, die im 20. Jh. gestorben sind. Die Fundstellen für die wörtlich wiedergegebenen Aussagen sind angegeben. Die Einfachheit der Berichte, die Fülle der Aussagen und ihre Nähe zur Gegenwart überzeugen.

Angesichts der häufigen Behauptung, Jesus habe keine Naturwunder gewirkt, werden gerade viele solche die materielle Wirklichkeit betreffende Wunder bezeugt, wie Vermehrung von Nahrungsmitteln oder sogar Totenerweckung und einmal sogar das Zurückweichen des Wassers eines angeschwollenen Flußes (S. 265). Ferner finden sich eine große Zahl von genauen Detailangaben über zukünftige Ereignisse und von Beispielen für das Wirken der Vorsehung. Die Theologie sollte bei ihrem Rasonieren über die Wunder diese bis in unsere Zeit hinein bezeugten und in ihrer Wirkung nachprüfbaren Zeugnisse, die bei jeder Selig- und Heiligsprechung verlangt werden, mehr beachten.

Dann würden nicht nur die Leugnung der Naturwunder oder die psychologische Erklärung der ntl. Berichte fragwürdiger; auch die Theologen, die es immer großartig verstehen, aus der Not eine Tugend zu machen, und die die nur psychol. Erklärung damit begründen, daß bei einem Eingreifen Gottes die transzendente Ursache einer immanenten gleichgestellt würde, also Gott zum Götzen degradiert würde, müßten ihre Theorien überprüfen. Tatsächlich wird bei den Berichten Gott als Ursache nicht immanentisiert und kategorialisiert; nicht die Ursache, nur die Wirkung ist kategorial greifbar, wie gerade an den Angaben zu Vermehrungswundern beobachtet werden kann. Auch die Atmosphäre ist nicht von Sensationshunger geladen, sondern verhalten in ehrfürchtigem Respekt vor dem Geschehen.

Auch unabhängig von der Wunderthematik verdient das Buch Beachtung; einmal wegen der Kurzbiographien, die den einzelnen Zeugnissen vorangestellt sind; dann wegen der hohen Bedeutung, die diese Heiligen im eigenen Leben und in ihrer Pastoral dem Gebet und der Beichte zuerkennen haben – liegt in diesem Ausfall nicht der Grund für die »Ineffizienz« des heutigen seelsorgerlichen Bemühens? Schließlich fällt auf, daß irdische Hilfe nicht rein »horizontal« gewährt wurde, sondern die Quelle und das Ziel aller Liebe bezeugen wollte. Die Bedeutung des ewigen Lebens, etwa wenn Tote erweckt werden, um die Sterbesakramente zu empfangen (S. 44, 280ff.), wird eindringlich ins Bewußtsein gerufen. Das Buch sollten sicher auch Fachtheologen zur Hand nehmen, es ist aber einem breiten Leserkreis zu empfehlen und leicht zu lesen.

Anton Ziegenaus, Augsburg